

Bezugspreis

Der Halle Vierteljährlich 2,50 M., bei geringerer Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., auch die Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Die Redaktion verantwortlich: Max Schorke in Halle. Erscheinenszeiten von 10^h, bis 12^h, Uhr. (Hauptredaktion: Stationstr. 2532. — Expedition Str. 170.)

Saale-Zeitung.

Anzeigen werden die Spaltenweite oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseiner Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bestellen die Zeit 75 Pfg. Eschicht wöchentlich postumal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich. (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Die deutsch-protestantische Reichskirche.

Mit dem Willen des Kaisers ist es im konstitutionell regierten Deutschland eine eigenhändige Sache. Kaum hat der Monarch eine Rede gehalten, sofort wird von erfrigen Patrioten der Versuch gemacht, die darin, wenn auch nur geringe, angelegentlichkeiten zu veröffentlichen. Und dies nicht nur auf politischem, auch auf kirchlichem Gebiet! Mit welcher seltener scharfer Blick hat der preussische Oberkirchenrat 1890 nach einer arbeiterfreundlichen Rede des Kaisers erkannt, daß die Geistlichen wie sonst niemand geeignet seien, Lehrer und Aufklärer des Volkes, speziell der Arbeiter zu sein! Und fünf Jahre später, als an höchster Stelle nicht mehr die gleiche Ansicht über die Arbeiterbewegung herrschte, da merkte derselbe Oberkirchenrat, daß sein scharfer Blick die Nationen wecken von sozialen Fragen gar nichts und haben ihre Finger davon zu lassen.

Vor einigen Wochen nun hat bekanntlich der Kaiser zu Gotha eine Rede über den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen in Deutschland gehalten. Das heißt: die Rede hat eigentlich der Regent Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha gehalten, während der Kaiser darauf zu demselben antwortete. Auch diese Antwort hat eine merkwürdige Wirkung gehabt: fast die gesamte Presse in Deutschland gewann der darin angelegentlichkeit auffallend seltlich großen Gehör und debattirte ebenso eifrig wie geistreich darüber. Das ist für die Kirche sehr schmeichelhaft, darauf hat der Regent bereits selber hingewiesen, als er eine Deputation empfing, die ihm für seine Worte dankte. Wahrscheinlich hat er das gethan, weil auch es einmündig rührend fand, wie auf einmal alles auf diese neue Aufgabe sich hinstellt, die der Kaiser als „ein hohes Ziel seines Lebens“ bezeichnet hat, auf diese neue Aufgabe, die so alt ist, wie die protestantische Kirche überhaupt.

Nun soll eine wirksame Vereinigung der protestantischen Landeskirchen Deutschlands geschlossen werden, ein Bund derselben, eine einheitliche deutsch-protestantische Reichskirche zur Wahrung der hohen Güter, die allen Kirchen gemeinsam sind und nicht zu Angriff und Kampf, sondern zu friedlichem und gemeinlichem Wirken. Und sie soll beruhen auf, daß sie den „Bekanntmachung“ und die inneren Einrichtungen einer jeden unserer Landeskirchen in ihrer Selbstständigkeit gänzlich unberührt läßt. Das ist allerdings leicht gesagt, aber schwer gethan, so schwer, daß es uns bei den jetzigen Verhältnissen geradezu unmöglich scheinen will, denn die kirchlichen Gebilde sind präder, sind schwerer zu bearbeiten und in Bewegung zu setzen als die politischen, und strebt auch alles im heutigen Deutschland nach Centralisation unter Preussens Führung zu immer größerer Erweiterung kaiserlicher Macht und Ansehens, so dürfte der Traum einer deutsch-protestantischen Reichskirche, deren summus episcopus nach der deutsche Kaiser wäre, ein schöner Traum bleiben. In einem Artikel der Frankfurter Galtonnatschrift „Das freie Wort“ wird diese Frage des Nahrung kritisch beleuchtet. Wenn die Kirchen sich unter Wahrung ihres Bekanntheitsstandes, ihrer Verfassung und Eigentum zusammenschließen, heißt es da, dann kann der Zusammenschluß nur ein ganz äußerlicher, unwirksamer sein. Es wird also ohne verfassungsmäßigen Zusammenschluß nicht gehen. Dann muß jedoch die Verfassung der Kirchen geändert bzw. erweitert werden. Das können die Kirchen von sich aus nicht thun, wenn sie nicht selbstständig, sondern vom Staate abhängig, ja so sehr abhängig, daß sie keinen Schritt ohne

ihn thun können. Nun werden die Fürsten ja wohl alle mit dem vom Kaiser beauftragten Plane einverstanden sein. Aber auch die Parlamente, von denen die Kirchen abhängig sind, und gar die ultramontanen Parlamente, wie z. B. in Bayern und im Reichslage?

Nehmen wir aber an, diese Schwierigkeiten, die viel größer sind, als man nur im erstenblicke ahnt, seien überwunden, und fragen wir: wo zu der Zusammenschluß? Um die Unabhängigkeit vom Staate, die Selbstständigkeit der Kirche zu erkämpfen? Der Gedanke ist einfach unsinnig! Um stärker dem Katholizismus und Ultramontanismus gegenüberzutreten? Aber Angriff und Kampf ist ja ausgedehnt, deren Vorteil im Deutschen Reich „Trumpf“ ist, auch die Vertheiligung als Angriff. Und zudem: sollten in dieser Hinsicht mehr als platonische Kundgebungen erlassen, sollten wirklich einmal Schritte gegen einen Liebergriff der römischen Kirche beschloffen werden, so wäre zur Ausführung dieses Beschlusses wiederum die Genehmigung der Staatsregierung erforderlich. Damit ist also nichts! Befremtungsfragen, Verfassungsfragen sind von vornherein ausgeschlossen. Bleibt nur übrig die praktische Liebestätigkeit, die „innere“ und „äußere“ Mission im weitesten Sinne. Allein es ist eine pure Unmöglichkeit, von einer Centralstelle aus diesen Komplex der verschiedenartigen Unternehmungen, die zu den verschiedenartigen Zwecken von den verschiedensten Parteien geleitet werden, ohne Schädigung der einzelnen zu leiten, ja, ohne den ganzen Betrieb lahm zu legen!

Das „gemeinliche Wirken“ ist also etwas verschwommen. Aber der Regent nannte noch ein Ziel: „Die Wahrung der hohen Güter, die allen gemeinsam sind.“ Es ist klar, daß verschiedene Verfassungen darunter verstanden werden. Im Reichslage z. B. könnte man die herrliche Freiheit, die dort die Kirchen besitzen, denken, die Liberalen in Preußen dagegen das bischen Freiheit, das man ihnen gelassen hat, wenn man das, was sie dafür annehmen, überhaupt noch so nennen darf, im Sinne haben. Was das Nichtigste ist, wer sollte es entscheiden? Gar nicht erband sind jedoch die wichtigsten Vorbedingen von dem Gedanken an einen Zusammenschluß. Während die Liberalen fastlich nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen haben, denken sie naturgemäß an eine mögliche Einschränkung ihrer hohen Güter, d. h. ihrer Herrschaft in den meisten Landeskirchen. Zugleich machen sie als kluge Leute den Versuch, bei der ganzen Sache etwas für sich herauszubekommen. Deshalb erklärte die „Kreuzzeitung“ gleich, daß an die Vorarbeit für einen Bund erst dann herangetreten werden könne, wenn in den Landeskirchen — der Geist der Reformation wieder erwache“. Das geschieht nach ihrer Ansicht dann, wenn sich „das Kirchenregiment von jeder schwächlichen Nachsicht gegenüber den glaubensfeindlichen Mächtigungen freihält“. Leider ist dies aber nicht einmal in der preussischen Landeskirche der Fall, der doch gewiß die Führung im neuen Bunde zuzulassen würde. — Das ist deutlich! Auch Sieder denkt so, wenn er in der „D. Cv.-Ktg.“ schreibt, daß er mit seinen Freunden auf dem Gedanken, daß sich zwei so verschiedene Welten (wie Liberalismus und Orthodoxy) nie anders als befeindlich gegenübersehen könnten, ein für allemal verzichte, denn „mit einer solchen (nämlich wissenschaftlichen) Theologie ist weder eine förmliche Ausdehnung noch geeignete Wirksamkeit denkbar. Hier scheiden sich unsere Wege für immer.“ Zu gemeinsamem Wirken gehört eine gemeinliche Grundanschauung. Wenn demnach alle anderen Schwierigkeiten hinweg über-

wunden wären, die sich einer Vereinigung der protestantischen Kirchen gegenüberstellen, so würde der ganze Plan doch noch scheitern an dem Widerstand der herrschenden Orthodoxy, an dem Parteigetriebe in den protestantischen Kirchen. Denn ihren wir uns nicht! Die Kunst, welche zwischen Liberalismus und echter Stodtergig Orthodoxy gäbnt, ist breiter und unüberbrückbarer, als die zwischen letzterer und dem Katholizismus, dem sie auch ihrem ganzen Wesen nach verwandter ist, als dem Protestantismus.

Aber gerade in dieser Schwierigkeit liegt die Möglichkeit einer Einigung. Wenn, was in erster Linie zu einer Einigung notwendig ist, die Kirchen selbstständig sind und unabhängig vom Staate, so müssen sie notwendigerweise in einzelne Parteien auseinanderfallen. Das religiöse Leben unserer Nation wird daraus ungenehmer Vortheil sieben, denn die einzelnen vollkommen unabhängigen, nach Kultus und Verfassung freier Gemeinden, die nun entstehen müssen, werden sich je nach der Richtung, die sie vertreten, zu einer „Kirche“, einem „Bunde freier Gemeinden“ zusammenschließen, und diesen Bund an den Landesgrenzen aufheben zu lassen, hat gar keinen Sinn!

Wie viele „protestantische Kirchen“ würden denn wohl in Deutschland entstehen? Vorausgesetzt nur drei: eine streng lutherische, eine orthodoxe, an die sich der Pietismus und die rechtsrheinischen Teile der Mittelpartei anschließen würden, und eine liberale mit den linken Theilen der Mittelpartei. Nach diesen drei Richtungen ist unsere in viele Landeskirchen getheilte protestantische Kirche auch jetzt schon getheilt: man beachte nur die Arbeit der inneren und äußeren Mission, im weitesten Sinne des Wortes aufgefaßt. Allerdings hätten wir dann in Deutschland nicht eine einheitliche Reichskirche, sondern drei große, vollständige freie und unabhängige, und darum das religiöse Leben je nach ihrer Art fördernde bzw. unterdrückende protestantische Freikirchen. Aber das wird wohl die höchste erreichbare Einheit für alle Zeiten sein, eine Einheit, die in der That inlande sein würde, „hohe Güter zu wahren“ und in friedlicher Weise gemeinsam zu wirken, aber auch den Kampf der Vertheidigung zu führen. Der Weg, der zu dieser Einheitliche führt, ist deutlich angegeben. Er geht über die Unabhängigkeit der einzelnen Landeskirchen vom Staate als erste Station. Wo ist aber der Weg, der zu der jetzt geplanten, in nebelhafter Ferne verschwundenen, nicht einmal in den äußeren Umständen erkennbaren deutsch-protestantischen Reichskirche führt?

Deutsches Reich.

Waltendes.

* Das „Verl. Tagbl.“ verzeichnet daß in Wiener Finanzkreise verbreitete unfähige Gerücht, daß der Rücktritt des Reichsfinanzlers Grafen v. Bülow bevorstehe, und daß der Wiener Volksherr Fürst Czernin als Nachfolger in Aussicht genommen sei. Ähnliche Gerüchte hätten sich schon so oft als falsch erweisen, daß sie durch ihre Wiederholung nicht glaubwürdig werden. Das meinen wir auch.

* Auf das Begrüßungs-Telegramm, welches der Oberbürgermeister von Berlin, Risdorff, anlässlich des Besuchs des Prinzen Heinrich in New York an den Mayor der Stadt gerichtet hatte, ist folgendes Antwort-Telegramm eingegangen:

„Im Namen der Stadt New York erwidere ich die freund-

[Hauptstadt vermelden.]

Schiffstausen in alter und neuer Zeit.

Von Egon Mosca.

Der Dichter Wilhelm Jordan, dem einst in wilhelmscher Zeit in der Baugeschichte das Marineamt des Deutschen Reiches zugefallen war, sagt einmal in seinen Erinnerungen: „An arabischen Wenden stößt die Weltgeschichte ihren Willen gegen der handelnden Hauptperson ein als lebensfähigste Vorbedingung für das erforderliche Hohenfach. So ist meinem Glauben Kaiser Wilhelm's II. Passion für das Seewesen die providentielle Fügung des Willens, der sich zu seiner Vollziehung ein meergewaltiges Deutschland aufweisen hat.“ Und Kaiser Wilhelm selbst nannte sich einmal in einer Rede an Bord des Norddeutschen Lloyd dampfers „Zulda“: „einen passionierten Seemann“.

Mit großem Interesse verfolgt Kaiser Wilhelm alle Angelegenheiten der deutschen Marine; mit lebensfähigster Vorbedingung giebt er sich selbst dem Wasserposten verständig, Interesse und Seemannspassion zugleich entspringt die glänzende Feste des Stapellans der Nacht des deutschen Kaisers, die am 25. Februar halb 11 Uhr in New York stattgefunden hat.

Der Ablauf eines neugebauten Schiffes oder der Stapellans desselben, wobei das neue Schiff seinen Namen erhält, war von jeher mit besonderen Feierlichkeiten verbunden, wozu an sich das herrliche Schauspiel ablaufenden Schiffes herauszufordern scheint, ebenso wie der Augenblick, da ein Fahrzeug preisgegeben ist, den ersten Schritt ins Leben zu thun im Begriff steht, zu ernstlichen, feierlichen Gedanken Anlaß bieten muß.

Der Ablauf oder Stapellans eines Schiffes, das heißt also seine Ueberführung von Bauplatz auf der Werft ins nahe Element, vollzieht sich in der Regel von der geeigneten Ebene des Bauplatzes aus, nachdem man unter das Schiff ein mit Schwerkraft ausgiebig getriebenes Ablaufgerüst, den sog.

Schlitzen, gebracht hat, der von beiden Seiten durch Stoppvorrichtungen festgehalten wird und im Augenblick des Stapellans durch Kesselschiffen der stovenden Balken abläuft. Bei schweren Kesselschiffen vollzieht sich der Ablauf im Treckendock, das mit dem Gelling ein Ganzes bildet, also im ausgenommenen von Wasser abgeheerten Wasser. Hier wird das abzulassende Schiff dadurch fest, daß das Wasser durch die geöffneten Schleusenbänke in das Bassin einströmt. Diese Art Stapellans ist indessen keineswegs so aufwendig, wie der Ablauf von der Werft. Man stelle sich vor, alles ist sorgfältig vorbereitet, den ersten Schritt des Schiffes zu ebnen und zu sichern; der Schlitzen ist ausgegibt gelagert; die Stützen sind bis auf die zur Aufrechterhaltung dringend nötigen bereits entfernt, und doch — ein unglücklicher Zufall kann den Lauf plötzlich hemmen, eine nicht vorzuziehende Michtigkeit die Eleganz und Schnelligkeit des großen Schauspiels im Schlimmsten beeinträchtigen, von möglichem größeren Unheil ganz zu schweigen. Der Ausdruck der Spannung im Gesicht des Schiffsbau-directors und der Arbeiter, die zu beiden Seiten des Schiffes mit ihren Werkzeugen stehen, um auf seinen Willen die letzten Stützen loszulassen, wird immer eindrucksvoller. Dann hebt der Schiffsbau-director den Hut. „Alar zum Ablauf!“ tönt sein Kommando durch die herrliche Stille, die Aufschläge der Arbeiter erschallen, und nun beginnt der Schiffsstapel sich leise zu regen, kaum merklich zu schwanzen, um dann, zuerst langsam, dann immer rascher und zuletzt schnell in seinen Gleitbahnen ins nahe Element hineinzugleiten.

Diesem aufregenden Schauspiel geht voraus die Taufe des Schiffes, deren größere oder geringere Feierlichkeit natürlich durch die Bedeutung des betreffenden Schiffes, das getauft wird, bedingt ist und durch das Ansehen der Beteiligten, die dem Taufakt betheiligen oder ihn vollziehen. In der Regel vollzieht sich diese Tauffeierlichkeit durch eine Ansprache, an deren Schluß der Name des Schiffes genannt wird, worauf eine mit Wein, meistens mit Schamwein, gefüllte Flasche am Bug des Schiffes zertrümmert wird. Bei deutschen Kriegsschiffen vollzieht die Taufe der deutsche Kaiser

oder ein von ihm befehlter Vertreter, bei Handelschiffen der Aelcher. Oft aber hält die Ansprache die betreffende hochgeachtete Persönlichkeit, während die Taufe selbst, das heißt also das Zerbrechen der Flasche Wein am Bug, von Damenzug vollzogen wird. Dies war in alten Zeiten Sitte. Schon im fünfzehnten Jahrhundert ward's in Deutschland so gemacht, und es scheint, als ob dieser uralte Brauch von den romanischen auf die germanischen Länder überkommen ist. Um eine Anschlag des Brauches Brauch man dabei nicht verlegen zu sein; es lag nahe, daß man in irgend einer Weise das zu taufende Schiff mit seinem künftigen Element bei der Feierlichkeit in Verbindung brachte, und ebenso nahe lag es wohl, daß man dieses erste Glas, wonit man das neue Schiff netzte, aus den besten Tropfen wählte, so man erhalten konnte. Daher wählte man denn früher stets dieses Glas aus den sonnigen Thälern der Champagne, indessen zieht man in Deutschland neuerdings für diese Zwecke erstreuterdeweise deutschen Wein vor, und insbesondere bei den Tausen deutscher Kriegsschiffe wird heimischer Wein vom Rheine gewählt, oder Johannisberger oder Naumburger. Die Flasche ist an langen Bändern am obersten Ende des Schiffes befestigt und steht auf der zur Ansprache vorgezeichneten Tribüne, und es gehört dann immerhin oftmals eine sichere kraftvolle Hand dazu, die Flasche so zu schüttern, daß sie am Bug zerfällt und dessen vordere Wahlen mit ihrem schäumenden Inhalt benetzt. Seltener sind bekanntlich jetzt abergläubisch, und würde etwa die Flasche nicht am Schiff zerfallen, sondern bevor niederkam, und das folgende Glas über den Boden ergießen, so würde man darin eine unglückliche Vorbedeutung erblicken, ja das Schiff selbst gar Mißhe, Bemannung zu erhalten. Kaiser Wilhelm I. schaffte es daher im Jahre 1871 ab, daß der Taufakt von Franzosen vollzogen werde; später aber fand der Brauch wieder vielfach Aufnahme.

Die Feierlichkeit der Schiffstausen ward natürlich auch stets befristet durch die Zeitläufe. In den Tagen der Großmacht der deutschen Hanfa waren die Schiffstausen verbunden mit tagelangen Schmausereien, zu denen Hunderte

Wollschleier. New York wird den Wollschleier mit aller Beschleunigung im Ansehung der Wollschleier, die beide voneinander verbunden, zu dauernder Freundschaft zu kräftigen. **London.**

Das Telegramm gelangte durch ein unangeführtes Versehen nicht rechtzeitig in den Besitz des Berliner Magistral und wurde einige Tage später erneut herübergebracht mit dem Inhalt: „Ich kann jetzt noch hinzusetzen, daß Prinz Heinrich und alle gefangen genommen hat.“

• Von angeblich zuverlässiger Seite will die Wünderer „Mag. Blg.“ erfahren haben, der dritte Band der Bismarck-Memorien, der bereits der Stuttgarter Verlagsanstalt zur Drucklegung übergeben war, sei von hochherzigen Seite zu einem hohen Preise im Ansehung der Wollschleier, die beide voneinander verbunden, zu dauernder Freundschaft zu kräftigen. **London.**

• In der bayrischen Kammer der Abgeordneten erklärte der Centrumsparteiobmann beim in München der bayrischen Centrumsfraction und der bayrischen Mitglieder des Reichstags-Centums, daß die Zolltarifvorlage in ihrer jetzigen Gestalt für sie unannehmbar sei. Finanzminister Fehr v. Nefeld erwiderte, die Regierung sei nicht beabsichtigt, alles zu thun, was der Landwirthschaft nütze, aber die Grenze dabei liege in der Rücksicht auf die Konsumtionen, den Handel und die Industrie. Die verbundenen Regierungen seien bezüglich der Wollschleier für Mais und Getreide einig, gerade weil sie der Landwirthschaft helfen wollten. Er warne daher, die Wirthschaften einer etwaigen Ablehnung des ganzen Zolltarifs zu unterliegen; dann hätte die Landwirthschaft gar nicht zu erheben und würde an der Zählung von der Industrie mit leiden.

Wollschleierverhältnisse.

• Englische Blätter wissen übereinstimmend zu melden, daß eine englisch-deutsche Gesellschaft mit mehreren Millionen Kapital zur Ausbeutung der Mineralreichthümer von Südwestafrika in der Gründung begriffen sei. Das Projekt umfasse auch den Bau von Eisenbahnen, welche die Kap-Kairo-Bahn mit der Westküste Afrikas verbinden sollten. Die neue Gesellschaft werde auch die dem englischen Spinnstoff von der deutschen Regierung ertheilte Konzession zur Ausbeutung der Kupferminen in Dabai erwerben.

Parlamentarische.

• Die konservative Reichstagsfraction war gestern vormittag zusammengetreten, um Stellung zum Zolltarif zu nehmen. Der Vertreter der Partei in der Zolltarifkommission wurde ein Vertrauensvotum für ihre Haltung ausgeschrieben. Hieraus wurde in eingehender Debatte das sämtliche Verlangen der Partei erörtert, hierüber aber nichts bekanntgegeben.

See- und Flotte.

• Die deutsche Marine hat jetzt zum ersten Male ein Offizier, der auch den Titel Commodore führt. Es ist der Kommandant des großen Kreuzers „Mineta“, Kapitän zur See Stiege. Dieser führt auch einen ganz besonderen nachgeordneten Stab, den Commodorestab. An der amerikanischen Flotte sollen bekanntlich von jetzt an immer mehrere Kriegsschiffe kreuzen. Durch die Ernennung zum Commodore soll auch äußerlich die Würde des höchsten Kommandierenden dieses Geschwaders zum Ausdruck gebracht werden.

Deutscher Reichstag.

(Muzer Bericht).

155. Sitzung vom 1. März.

Die zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt bei der Zunderfer.

Abg. Fuchs (fr. Bl.) fragt den Staatskassenrat, was er über den ungenügenden Stand und das unvollständige Ergebnis der Verhandlungen der Präfektoren Zunderfer-Konferenz mitzutheilen habe. Man hat im allgemeinen Erwartungen erhebt die Abschaffung der Prämien nicht unmöglich, und er hoffe, daß die deutsche Regierung der geplanten Ermäßigung der Zölle auf 6 M. zustimme. Redner hebt die schädlichen Wirkungen des Zunderferats auf den Zunderferkonsum hervor.

Staatskassenrat v. Zitelmann kann nach dem Verlauf der letzten Sitzung in Brüssel hoffen, daß in der nächsten Zeit ein Abschluß eines internationalen Vertrages von Personen geladen waren. Dies war zum Beispiel der Fall, als Lübeck im Jahre 1540 ein Schiff von 700 Lasten bauen lassen. Drei Tage lang schauerte man das Lauffahrzeug auf dem Schiffe selbst, wo auch die Tauffestigkeit selbst vollzogen wurde, und als das Schiff mit der zehenden Gesellschaft vom Stapel lief, fielen zwei Personen, die unvorsichtig gewesen waren, über Bord und brachen das Genick. Nach größerer Schmauferei fanden statt, als ein paar Jahre später ein großes Kriegsschiff von 240 Fuß Länge, das mit 1200 Kriegern bemantelt war, von der Stadt Lübeck gebaut worden war. Als Tage lang schon sich damals die Festlichkeiten hin, bei denen das Kriegsschiff den Namen „Möve“ erhielt, und die Gite der Fiere, die damals zu den Schmaufereien geschickter wurden, hat eine ganz beachtliche Länge. Damals war freilich die Santa schon ihrem Ende nahe, und alle diese großen Kriegsschiffe verlor sie bald darauf, bis im Jahre 1630 der Hanja selbst ein Ziel gesetzt wurde.

Wie anders in unserer Zeit, da am 10. August 1848 das erste preussische Kanonenboot in Stralsund vom Stapel gelassen wurde, — ein Augenblick von großer Bedeutung für Preußen und Deutschland, und der beinahe freilich in einer Zeit politischer Erregungen, ohne größere Feierlichkeiten vorüberging.

Bei den Schiffstaufer liegt es natürlich nahe, daß man diejenigen Persönlichkeit zu Taufe heranzieht, welche mit dem Namen, den das Schiff erhalten soll, in bestimmten Beziehungen stehen. So vollziehen zum Beispiel die Taufen derjenigen Handels- und Verkehrsstädte, welche Städteamen erhalten, in der Regel die Bürgermeister der betreffenden Orte oder deren Gemahlinnen. Solch eine Bürgermeistergattin, die vielleicht bereits einen Stadtkreis eines kleinen Ortes bestrafte, der dann Bürgermeister eines Stadtraths wurde, stellt dann nicht selten eine mehr tonische als zur Bezeichnung nahehande Rolle, wenn sie, weil es einer großen Persönlichkeit einfließt, einem ihrer neuen Schiffe den Namen ihres Ortes zu geben, zum Mittelpunkt einer Festlichkeit gemacht wird, und einen unermesslichen bedeutungsvollen Laufzeit vorzunehmen hat. Und welche wichtige Persönlich-

keiten werde. Er könne allerdings hierüber noch nicht auf Einzelheiten eingehen. Was die Bestimmungen darüber betrafen, sei zureichend, nämlich: daß es sich handele um Aufhebung der Prämien in allen dem Vertrag beitretenden Ländern, um Einführung des Höchstpreises für sogenannte Lebensmittel des Auslandes; daß es sich handele um Vereinbarungen der betreffenden Länder, sich gegen solche Lebensmittel, die nicht beitreten und Ausnahmepremien zahlen, durch Zuschlagssätze zu sichern. Die Ausnahmepremien sind gelindert worden; sie sind beschränkt, erstens durch den großen Aufschlag, den die einheimische Zunderferzeugung genommen, ferner durch den Aufschlag der Zunderferproduktion in Rußland, den letzten zwei Jahren; sie ist weiter beschränkt dadurch, daß andere Staaten, das Beispiel der beitretenen Staaten nachzumachen, dem Prämienzunder den Zuschlagssatz antzünden. Es sei erste Pflicht der Regierung, dem vorzugehen, daß der deutsche Zunder aus Hinterziffern gerathe und unerschaffen werde. Die Regierung habe es im Interesse der deutschen Zundererindustrie für dringend geboten gehalten, sich nicht auf der Konferenz auszusprechen, und glaube, daß wenn man in Brüssel zu internationalen Verträgen käme, der deutsche Zunder seinen Platz auf dem Weltmarkt behaupten würde.

Abg. Noelle (L. F.) hofft, daß der Reichstag einer Verhandlung der Zunderferindustrie zustimmen werde, und daß, so würde damit der Untertrag der Zunderferindustrie besiegelt.

Staatskassenrat v. Zitelmann stimmt Noelle zu, daß wir uns vor England hinsichtlich des Zolltarifs nicht zu furchen brauchen. Vordere hand recht, daß England alle Wünsche habe, sich mit uns gut zu stellen, aber auch wir hätten alle Wünsche, sich mit England gut zu stellen. Die Regierung wolle keinen Vertrag unterschreiben, worin wir uns England gegenüber betriebs der Zunderferindustrie in der Zunderferproduktion binden ließen, während England freie Hand behalten sollte, den Zunderfer der westlichen Kolonien reich übernahm seiner Kolonien frei einzuführen. Gegenüber dem Vordere führt der Redner ferner aus, daß England nicht sich ebensowenig in unsere Zollgesetzgebung, wie wir uns in die des Auslandes, jeder Handel im Zollvertrag binde oder beide Theile. Dann führt der Staatskassenrat fort, er könne ferner mittheilen, daß seines Wissens Österreich irgend welcher Vertrag gegenüber Deutschland nicht in Aussicht gestellt sei. Er wolle bestimmen, daß die Prämien, die wir mit England gut zu stellen, nicht glaubt, daß ein solcher oder einer um eine Kleinigkeit höherer Lebensmittel genüge, um die eigene Produktion gegen das Einführen des Zunderfer der Nachbarländer zu sichern. Bezüglich Auslandes lagte er, daß es vernünftig der Konvention nicht betriebs werde, und betriebs, daß künstlich Staaten, die der allgemeinen Konvention der Zunderferindustrie nicht beigetreten, sich gegen die Konvention Ausgleichsöße gestalten lassen könnten. So seien wir auch nach dieser Richtung hin gebest. Die Ergebnisse der Konvention würden ferner die Mithaltung des Auslandes finden. Der Lebensmittel ist zwar keine Prämie, würde aber, wenn er hoch sei, wie eine indirekte Prämie. Weiter führt Redner fort, daß unsere Produktion mehr über den Export des Zunderfer hinaus geschoben sei. Im letzten Jahre seien 28 Millionen Doppelcentner produziert worden, denen ein Verbrauch von nur 7 Millionen gegenüberstünde. Die Produktion könne nur bestehen, wenn die Verbrauchthür offen gehalten würde. Es müsse aber auch der innere Verbrauch erhöht werden. Auch dazu solle die Konvention dem Zweck dienen.

Abg. Sturm (Soz.) meint, die Zunderferproduktion solle dahin führen, daß wir den Markt des Auslandes verlieren. Die Folge der Herabsetzung der Zölle wäre die Vernichtung des Zunderferzuges.

Abg. Noelle (L. F.) erklärt, die Mithaltungen des Staatskassenrats bezüglich der Aufhebung der Zunderferprämien seien unbedenklich. Folge der Herabsetzung der Zölle sei eine schwere Preiss für die Zunderferindustrie, die Festhaltung der Prämie müsse großes Leid herbeiführen.

Abg. Nordhoff (Soz.) meint, daß Zunderfer sei eine Folge der Zunderferproduktion, nicht ungetreut.

Abg. Noelle (L. F.) erklärt, daß die Zunderferindustrie in sehr schwieriger Lage seien. Die Einkünfte des Nebenbaues wäre für viele Bauern mit großen Verlusten verbunden. Auch der Körnerbau vertriebe sich in weiteren Distrikten nicht mehr. Hier, führt er, reichte die Daxn wiken alle Redner einig, daß Deutschland die Beistellung der Gewerkschaften wüßten wolle. Er konstatirte alsdann, daß viele andere Länder höhere Exportpreise haben als wir. Wir wollen den Zunderferkonsum heben, darum bestreite ich dem künstlichen Einfuß die Verdrängung als Volkshaltungsmittel. Wenn die Konvention zustande käme, würde es sich nicht um ein einheitliches Vorgehen Deutschlands handeln, sondern alle Konventionen würden sich darüber einigen, wie man den Prämienländern gegenüber vorgehe. Geinertheil sei alles gegeben, um die plötzliche Einführung der Konvention zu verhindern.

Abg. Wülfers (fr. Bl.) ist sich nicht darüber klar geworden, ob die Prämien in dem Zunderfermanne oder Nordhoff'sch gesprochen hat, und hofft, daß die Prämien nicht zu hoch sein, und wie abgeklommen sei. Sollte sich nicht zustande kommen, so müßte mit England allein ein Vertrag abgeschlossen werden, um die

Prämien zu verhindern.

Wie nun feindliche Bürgermeistergattinnen zu dieser Ehre gelangen können — natürlich neben den großstädtigen — so auch andere Persönlichkeiten, die sich niemals solcher Ehren genügt waren. So wurde zum Beispiel am 25. Juli 1863 zu Wollin eine Weig auf den Namen „Kladderadatsch“ getauft, und die Redaktion dieses bekannten Wollin'schen wurde eingeladen, die Taufe zu vollziehen. Rudolf Wollin'sch hielt die Taufe, wohl eine der wichtigsten, die jemals bei solcher Gelegenheit vom Stapel geschickter wurden, wo ja Wollin und Sturm nicht gerade sehr Bürgerrecht zu haben pflegten. Von der Rede, die er es an Anspielungen auf die politische Lage seiner Zeit natürlich nicht mangelte, sei hier nur der Eingang mitgeteilt, weil er in sinniger Weise das Bild eines zum Ablauf bereiten Schiffes verbeutlicht: „Da liegt du nun“, so heißt es da, „zu neugeborenes Schiff, ein schmudes, lächelndes Kind, noch unerfährter von den Stürmen, noch nicht bekräftigt von den Sorgen, denen deine taufend Brüder und Schwestern im Ocean preisgegeben sind. Noch bist du, gleich dem Wasser Vogel, der auf dem Lande aus dem Et getreten ist, nicht in deinem Elemente; noch ist dir hier oben alles fremd und unbegreiflich. Bald aber, o Kind, wirst du hinausgeschoben, und in einem Momente zum Manne erwachen, wirst du „wetten und loagen, das Glück zu erlangen“, und deine Kräfte erproben im Kampfe nicht bloß mit den Gesellen, nein, auch mit der Willkür deiner neuen Heimath. Das Meer ist dir Heimath und Mutter zugleich. Von den Mächten droben wird es abhängen, ob dir das Meer eine gute oder harte Mutter, ob es dir Freund oder Feind, Wiege oder Sarg werden soll.“

So haben Poese und Prosa, Ernst und Scherz bei diesen Schiffstaufer schon Wollin'sche eingenommen, freilich auch der Ernst in seiner furchtbaren Gestalt, in der nämlich von Unfallsfällen. Ein solcher ereignete sich zum Beispiel einmal in der norwegischen Stadt Bergen, wo im Jahre

1843 bei einer Schiffstaufer durch das unvorsichtige Andrängen des zusehenden Publikums zehn Menschen getödet und zahlreiche Personen verwundet wurden.

Durch den Stapellaufer selbst können ja glücklicherweise Unfallsfälle nur schwer entstehen, da ja immer Vortreffungen getroffen sind, daß alles glatt verläuft. Das indessen das Schiff beim Ablauf nicht gefahren will, kommt selbst bei den besten Vorbereitungen wohl am besten vor. Dann wird es oft nötig, durch hydraulische Pressen, die gegen den Bug gefesselt werden, zu Hilfe zu kommen. Manche Schiffsbauer ziehen es daher wohl auch vor, das Schiff festlich ablaufen zu lassen, wobei das Schiff mit dem Kiel dem Ufer parallel liegt. Außerdem macht der Stapellaufer dann lange nicht den majestätischen Eindruck, als wenn es sich, wie man gewöhnlich der Fall ist, in der Richtung seiner Längsachse legt und mit dem Vorderteil zuerst das Wasser berührt.

Prinz Heinrich wohnte natürlich diesmal nicht zum ersten male der Taufe eines Schiffes bei; in seiner militärischen Eigenschaft als Vice-Admiral der deutschen Marine war er natürlich schon öfter berufen, den Kaiser bei Taufen von Kriegsschiffen zu vertreten. Bedeutungslos war insbesondere die erste Schiffstaufer, die er als zwanzigjähriger Leutnant zur See, im Jahre 1822, in Vertretung seines kaiserlichen Großvaters auf der kaiserlichen Werft Wilhelmshaven an dem „Hörsing“ vollzog. Damals, am 16. September des genannten Jahres, vollzog der Prinz auch gleichzeitig in unserem nördlichen Kriegshafen die Entbindung des Denkmal des Prinzen Adalbert, des Begründers der deutschen Marine in ihrer heutigen Gestalt, welche Feierlichkeit sich damals zu einem Fest der deutschen Marine ausweitete. So gewinnen die Feierlichkeiten der Schiffstaufer oft durch Nebenhande eine größere Bedeutung, und das war auch jetzt bei der Schiffstaufer in New York der Fall, die durch die begleitenden Nebenhande sich zu einem Akte von politischer Bedeutung gestaltete.

Preussischer Landtag.

(Muzer Bericht).

Abg. v. ...

Das Haus nahm zunächst nach allerseits Zustimmung in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend den Erwerb weiteren Verwerksigentums seitens des Staates im Oberbergverwaltungsbezirk Dortmund an. Bei der Vorterrückung stellt Finanzminister von Meißner aus, eine Anfrage des Abg. v. ... (freist.) sei, daß die Ausgabe der Lotterien in ... (freist.) seien, die die Ausgabe aber völlig ungenügend werde dadurch, daß das letzte große Loos in die Staatskasse fiel. An dem geringeren Loosabtrag trage nicht die erhöhte Stempelsteuer, sondern die schlechte wirtschaftliche Konjunktur schuld. Redner betont nicht, daß durch Privatlotterien, z. B. hinsichtlich der Vertheilung von Aktien der Staat geschädigt sei, bezeichnet es jedoch für ungläubig, zu wahren Zwecken manchmal Privatlotterien erbeten werden, und erklärte, daß der Absatz der Loos durch Erleichterung des Zwischenhandels und anderer Faktoren für den Verkehr mit dem Publikum wieder zunehmen werde.

Beim Ent der Centralgewerkschaftsfrage fragte Abg. Krüger (fr. Bl.) an, ob die Karte dem Minister 700,000 M. geteilt habe; das wäre ein gewaltthätiger Eingriff der Regierung in den Wirtschaft.

Der Präsident der Kammer, v. ... erklärte, die Milchzentrale habe nicht erhalten. Da aber der Verbandsrat, der die Centrale angebot, Recht genügt sei, könne er nicht lagen. Am nächsten werden sämtliche Redner aller Parteien der Kammer und ihrer Leitung vollste Anerkennung aus. Das Haus begibt jedoch den Etat der direkten Steuern, wobei die Mängel der Besteuerung der Aktiengesellschaften beprochen wurden, verträge aber auf Antrag des Abgeordneten v. ... die Weiterberatung auf Montag.

Ausland.

Der indiarische Krieg.

Einer Brüsseler Deutsche des „Daily Telegraph“ zufolge behauptet die Transvaalgenossenschaft, daß nach 23,000 kämpfende Buren im Felde seien, nämlich 8000 Transvaaler, 4000 Freischaffler und 11,000 Afrikaner oder Nelsens aus der Kapkolonie und Natal. Die Buren seien hinreichend mit Waffen und Munition versehen. Der Kriegskorrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ berichtet aus Heilbronn, daß während des Festhaltens gegen Dewet ein Kette Steinh's gefangen und kriegerisch erschossen wurde, weil er durch die britischen Soldaten in der Uniform eines Heerführers-Hauptmanns getarnt war. Vor drei Tagen telegraphisch aus Gorymth, die Verluste der Buren bei der jüngsten Operation bestreiten sich auf 800 Mann.

Belgien.

König Leopold ist seit einiger Zeit unpolisch. Sonstlich lag er über sich end e Schmeizern in der rechten Seite. Doch ist der Zustand nicht erster Natur. Da für Sonntag in zahlreichen Städten und Dörfern flandrischen sozialistische Kundgebungen angekündigt sind, sind die Truppen in Gent, Orlende und Brüssel in den Kasernen konzentriert und Sonderzüge bereit gehalten. In mehreren Orten sind die Kundgebungen unterlag.

China.

Der Londoner „Times“ wird aus Shanghai vom 28. v. M. gemeldet: Die zweite monatliche Rate der Entwickselungsabgabnahme ist heute fällig. Der Loatel war bereit, sie auszugeben, aber die Mitglieder der internationalen Bankenskonvention konnten sich nicht über die Verteilung des Betrages einigen und erließen telegraphisch die betreffenden Finanzminister um weitere Instruktionen.

1843 bei einer Schiffstaufer durch das unvorsichtige Andrängen des zusehenden Publikums zehn Menschen getödet und zahlreiche Personen verwundet wurden.

Durch den Stapellaufer selbst können ja glücklicherweise Unfallsfälle nur schwer entstehen, da ja immer Vortreffungen getroffen sind, daß alles glatt verläuft. Das indessen das Schiff beim Ablauf nicht gefahren will, kommt selbst bei den besten Vorbereitungen wohl am besten vor. Dann wird es oft nötig, durch hydraulische Pressen, die gegen den Bug gefesselt werden, zu Hilfe zu kommen. Manche Schiffsbauer ziehen es daher wohl auch vor, das Schiff festlich ablaufen zu lassen, wobei das Schiff mit dem Kiel dem Ufer parallel liegt. Außerdem macht der Stapellaufer dann lange nicht den majestätischen Eindruck, als wenn es sich, wie man gewöhnlich der Fall ist, in der Richtung seiner Längsachse legt und mit dem Vorderteil zuerst das Wasser berührt.

Prinz Heinrich wohnte natürlich diesmal nicht zum ersten male der Taufe eines Schiffes bei; in seiner militärischen Eigenschaft als Vice-Admiral der deutschen Marine war er natürlich schon öfter berufen, den Kaiser bei Taufen von Kriegsschiffen zu vertreten. Bedeutungslos war insbesondere die erste Schiffstaufer, die er als zwanzigjähriger Leutnant zur See, im Jahre 1822, in Vertretung seines kaiserlichen Großvaters auf der kaiserlichen Werft Wilhelmshaven an dem „Hörsing“ vollzog. Damals, am 16. September des genannten Jahres, vollzog der Prinz auch gleichzeitig in unserem nördlichen Kriegshafen die Entbindung des Denkmal des Prinzen Adalbert, des Begründers der deutschen Marine in ihrer heutigen Gestalt, welche Feierlichkeit sich damals zu einem Fest der deutschen Marine ausweitete. So gewinnen die Feierlichkeiten der Schiffstaufer oft durch Nebenhande eine größere Bedeutung, und das war auch jetzt bei der Schiffstaufer in New York der Fall, die durch die begleitenden Nebenhande sich zu einem Akte von politischer Bedeutung gestaltete.

Erneuertes Conserven-Preisabschlag.

Wir verkaufen von heute bis auf Weiteres zu folgenden

Ausnahme-Preisen

unter Garantie wie seither und offeriren aus hereinbekommenem Doppel-Waggon:

Prima junge Schnittbohnen 2 Pfund-Dose **21** Pfg.
 Prima junge Breehbohnen 2 Pfund-Dose **21** Pfg.
 Extra pa. Stangenspargel 2 Pfund-Dose **180**, 1 Pfd.-Dose **95** Pfg.
 (ca. 22/24 Stangen)
 Prima Stangenspargel 2 Pfund-Dose **170**, 1 Pfd.-Dose **90** Pfg.
 (ca. 23/30 Stangen)
 Feiner Stangenspargel mittel-stark 2 Pfund-Dose **150**, 1 Pfd.-Dose **80** Pfg.
 Stangenspargel dünn, aber zart 2 Pfund-Dose **100**, 1 Pfund-Dose **55** Pfg.
 Prima la. junge Erbsen extra-fein 2 Pfund-Dose **90**, 1 Pfund-Dose **50** Pfg.

Junge kleine Carotten (Gartenfrucht) 2 Pfund-Dose **55** Pfg.
 Teltower Rüben (echte) 2 Pfund-Dose **75** Pfg.
 Prima Steinpilze allerfeinste Qualität 2 Pfund-Dose **85** Pfg.
 Prima Rund-Morcheln allerfeinste Qualität 2 Pfund-Dose **110** Pfg.
 Junger Sellerie in Scheiben, vorzüglich zu Salat, 2 Pfund-Dose **55** Pfg.
 ff. Spinat vollständig tafelfertig 2 Pfund-Dose **55** Pfg.
 Kohlrabi 2 Pfund-Dose **33** Pfg.
 Mirabellen (Metzer) 2 Pfund-Dose **68** Pfg.

Gebr. Zorn,

Grossh. Sächs. Hoflieferanten,
 Gr. Ulrichstr. 58.

Fabrik-Niederlage der Conserven-Fabrik Gustav Brentke, Gerwisch.

— Gegründet im Jahre 1878. —

Ueber die Qualität und Füllung dieses weit über die Grenzen Deutschlands renommirten Fabrikats enthalten wir uns jeder weiteren Aeusserung, da solche ja unserer geehrten Kundschaft genügend bekannt sind.

Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
 Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von
 Werthpapieren.

Annahme und Verzinsung von
 Spar-Einlagen (Depositum).

Check-
 Conto-Corrent-
 Wechsel-
 Domestelle für Wechsel.
 Einlösung von Coupons etc.

Verkehr.

Hypotheken-Vermittlung.
 Verloosungs-Controle.

Privat-Tresore
 (einzeln vermiethbar).

Plissé- u. Rundbrennerei
 von
Fran Breitenborn
 Sternstr. 6, 1. Etage
 empf. sich zur Randbrennerei,
 Kreppen an Umhängen ohne
 abzutrennen, Brennen ganzer
 Röcke und Taillen.
 Aelteste Plissé-Brennerei.



Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittelst Hochdruck oder Abdampf-
 Niederdruck-Dampfheizungen mit doppelt wirkendem Regulator und Weichfluss-
 regulierung der einzelnen Oefen, Heisswasserheizungen, Warmwasserheizungen
 und combinirte Systeme für Wohn-, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trofen-
 Anlagen für gewerbliche Zwecke,
 Dampfbäder, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung von Reparaturen.

Dicker & Werneburg,
 Halle a. S., Thurmstrasse 125, Fernspr. 31.

Dr. Wilhelm Rasch, Halle (Saale), Albrechtstr. 38.
 Vertreter der Gothaer Lebens-Versicherungsbank.
 Versicherungs-Commissar der Prov.-Städte-Feuer-Societät.

206. Kgl. Preuss. Staatslotterie.

Ziehung 3. Klasse 8. bis 12. März.

Noch $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Dose abzugeben.

Burchardt, Kgl. Lotterio-Einnehmer
 Leipziger Str. 56.

„Edelweiss“
 Saubere Wäsche
 und Wäsche-Verleih
 im Großvertrieb.
 Inh.: **Ernst Heinicke,**
 Sternstr. 1257, Karlstr. Nr. 13.
 Familienwäsche von Centner Nr. 14.
Handtuch-Verleih-Institut.

In 5 Minuten
 entferne ich Führenaugen, Gerbärtnungen, Narben
 u. s. w. mit Wasser ohne Messer und ohne Blutung.
 Keine Interferenzen daffelbe Verfahren in Methode
 Dr. Dr. Dove oder Dr. Schwane oder Haber.
Hermann Stollberg,
 Specialist für Hühneraugen-Heilkunde u. Friseur,
 am Centralbahnhof,
 Ecke Maderbuerger- und Delitzschstrasse.

Den reichhaltigen Eingang hervorragend
 schöner Neuheiten für Frühjahr und Sommer
 zeigt ergebenst an

E. J. Schütz,
 Tuchhandlung mit Anfertigung
 feiner Herren-Garderobe nach Maass,
 24. Februar 76, f. Etage.

Liebig's
**Fleisch-
 Extract**

Neuheit! **„Pneuma“** Neuheit!
Klavier-Spiel-Apparat höchster Vollendung.
 Täuschendste Nachahmung des Handspiels, weil Anschlag durch Luftdruck
 erzeugt wird.
 Master-Instrument, eigenes Fabrikat, im Betriebe zu sehen bei
C. Rich. Ritter,
 Grossh. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Altar-Bekleidungen,
 Geräte, von 1800 bis 1850
Franz Reinecke, Hannover.

Zur
Confirmation.
Gesangbücher

in einfachen bis zu den feinsten Ein-
 bänden in allen Preislagen
 empfiehlt

Otto Hendel,
 Buchhandlung
 Markt 24 (im Rathhausgebäude).

Neuhäuser
4
Photogr. Apparate
 von Best-Zeiss
Max Wergien.

Confirmanden: Schirme,
 Zuzierhüte,
 billige Krete an Blase.
L. H. Werneburger,
 Schirm-Gabeln,
 16 Leibnizstr. 16.

Für Restaurateure.
 Gebrauchte ein- und zweifache
 Bierdruck-Apparate, 2 kreuzförmige
 Bierdrück mit vollständigen Zubehö-
 ren, ein Musikantensitz (Zumbonion) mit
 10 Klappen, Klappstühle, Tisch-
 Stühle u. s. w. verkauft billig
Friedrich Pellecke, Geilstr. 25.

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Wäscherollen.
Otto Gisako Nachf.,
 Halle a. S.,
 Gr. Steinstr. 83.

ff. Oliven-Öel,
 per Hektol. 1.25 M.
A. Krantz Nachf.,
 Gr. Steinstr. 11,
 Decbr. 2004.

Für den Kassen-Effekt verantwortlich: G. Weglung in Halle.

Salle Druck und Verlag von Otto Hendel.

Alle Bestellungen und Unterhandlungen.

